
Claudia Hofrichter

Eltern, Kirche und die Taufe

Warum die Kirche Hüterin der Freiheit ist

- ◆ Viele Mütter und Väter wollen ihr Kind unter Gottes Segen stellen und lassen es deshalb taufen. Sie wünschen ihrem Neugeborenen vor allem Geborgenheit und Schutz, wobei diese „Zukunftsabsicherung“ nicht selten in Spannung zur Erwartung der Kirche nach verbindlicher Kirchenzugehörigkeit steht. Claudia Hofrichter, Referentin für Katechese und Mediation im Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, erläutert prägnant die theologische Unterscheidung von Segens- und Tauffeier. Sie gibt wertvolle Anregungen für eine zeitgemäße Taufpastoral und -katechese. Ihr Anliegen ist es, durch eine Taufkatechese, die sich sowohl durch vermittelte Tauftheologie als auch gegenseitigen Respekt auszeichnet, „Elternohren zum Klingen zu bringen“. (Redaktion)

1 Taufelterntheologie auf neuen Wegen

Die Geburt eines Kindes ist überwältigend. Das Leben beginnt neu: Mit lautem Schreien bekundet das Kind „Ich bin da“. Für alle beginnt ein neues Leben: für Eltern, Großeltern, Geschwister, Freunde und genau hier „lebt“ die Taufe. Hier hat sie heute ihren Ort. In ihr wird die Geschichte dieses neuen Menschen mit der Geschichte Gottes verbunden.

Organisationssoziologisch ist die Taufe ein stabiler Faktor kirchlichen Handelns. Zwar ist sie ein nicht von allen Eltern für ihre Kinder innig gewünschtes kirchliches Handeln, aber für die allermeisten gehört die Taufe nach wie vor selbstverständlich zur Geburt eines Kindes. Allerdings entsprechen die Deutungsmuster der Eltern nicht unbedingt der katholischen Tauftheologie. Ein Beleg dafür ist, dass über das Thema Taufe von Eltern heute nicht mehr unbedingt in den verfassten christ-

lich-kirchlichen Gemeinden, sondern in Internetforen diskutiert und beraten wird.

In Foren wie *netmoms*, *gofeminim*, *frag mutti* und vielen anderen diskutieren Mütter rund ums Kind und stellen auch die unterschiedlichsten Fragen zur Taufe, etwa: Was ist besser: katholisch oder evangelisch? Müssen wir Eltern selbst auch in der Kirche sein? Müssen wir getauft sein? Wie ist das mit den Paten? Sollen wir den Pfarrer danach einladen? Was zieht mein Kind an? Was hat bei euch das Essen für 25 Personen gekostet? Was passiert beim Taufgespräch?

In solchen Foren bilden sich „Gemeinden auf Zeit“, die ihre eigene Religiosität entfalten und nichts gemein haben mit der traditionellen Territorialgemeinde, die Zugehörigkeit und Glaubenszeugnis verbindlich beansprucht. Inlosem, unverbindlichem Miteinander existiert diese „Gemeinde“ als Interessengemeinschaft zu Fragen der Taufe, solange das Thema aktuell ist und Fragen gestellt werden. Ist die

„Phase Taufe“ beendet, verabschiedet man sich wieder voneinander.

2 Wozu ist die Taufe gut?

Das Spektrum der Motivation, ein Kind taufen zu lassen, ist also breiter denn je gefächert. Plausibilitäten erscheinen im Medium des Internets gleich gültig zu sein. Deshalb ist der tauftheologische Klärungsbedarf in persönlichen Begegnungen eher gestiegen. Taufeltern signalisieren einerseits die Sicherheit „Ich will, dass mein Kind getauft wird“, andererseits die Unsicherheit „Was bedeutet es eigentlich, ein Kind zu taufen“. Umfragen bestätigen: Eltern wünschen sich mit der Taufe primär ein Ritual, das Schutz und Segen für ihr Kind und sie selbst verspricht. Mit dem Wunsch nach der Taufe führen sie die lange Tradition derer fort, die für ihre Kinder um die Taufe batzen in der Gewissheit, etwas Gutes oder gar das Beste für ihr Kind zu tun. Taufe ist für Eltern eine Feier, die ihnen Orientierung schenkt nach einer Phase großer Veränderungen im Anschluss an die Geburt des Kindes. Sie ritualisieren bewusst oder unbewusst das Loslassen müssen des Kindes aus der mütterlichen Geborgenheit während der Schwangerschaft und des Stillens. Sie wissen, dass sie für ihr Kind viel tun können und müssen, und sie wissen auch, dass mit ihrer Macht nicht alles getan ist. Sie suchen ein Ritual, das diese Ambivalenz ihrer Hoffnungen und Ängste zusammenhält angesichts der sie zutiefst betreffenden Veränderung des bisherigen Lebensstils und der Neuorientierung in Partnerschaft,

Beruf und Freundschaften. Taufe gleicht also einer „Zukunftsabsicherung“.

Dieser Wunsch der Eltern nach einem in die Zukunft weisenden Ritual steht in Spannung zur Erwartung der Kirche nach verbindlicher Kirchenzugehörigkeit, die sich in einer ausdrücklichen christlichen Lebenspraxis und Erziehung der Kinder zeigt. Nur noch für einen Teil der Eltern sind diese Implikationen des christlich-kirchlichen Taufverständnisses wesentlich. Während die Theologie von einer dreifachen Wirkung der Taufe spricht – Eingliederung in die Kirche, kirchliche Konkretheit, die Gewissheit der Berufung zur Gnade¹ –, sehen viele Eltern die Taufe als Segen am Beginn des Lebensweges. Seelsorgerinnen und Seelsorger müssen also überzeugend erklären können, wozu die Taufe gut ist und wie sie sich vom Segen unterscheidet.

Das ist in unserer eher nutzenorientierten Zeit die zentrale Frage: Wozu ist die Taufe gut? Andersherum: Lässt sich für die Lehre von der Heilsnotwendigkeit der Taufe noch ein Resonanzboden finden? Ist es noch darstellbar, dass „Gott sich selbst ausschließlich an den ekklesiatischen Vermittlungsweg gebunden hat“?² Es ist heute keine dogmatisch umstrittene Frage mehr, dass Gottes Heil auch denen geschenkt ist, die sich nicht in der Taufe an den christlichen Glauben und die Kirche binden. Reicht folglich eine subjektorientierte Konzentration, d. h. Beschränkung des Taufverständnisses in folgendem Sinne: Heilsnotwendig ist die Taufe, insofern sie für den Getauften die sakramentale Besiegelung einer unzerstörbaren Verbindung zu Gott darstellt, auf die er sich verlassen kann?

¹ Vgl. Otto Hermann Pesch, Katholische Dogmatik. Aus ökumenischer Erfahrung. Band 2, 432.

² Raphael Schulte, Die Umkehr (Metanoia) als Anfang und Form christlichen Lebens, in: Johannes Feiner / Magnus Löhrer (Hg.), *Mysterium salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Domatik*. Band V: Zwischenzeit und Vollendung der Heilsgeschichte, Zürich–Einsiedeln–Köln 1976, 186.

3 Segen statt Taufe – eine Alternative?

Wenn Eltern vor allem Schutz und Segen für ihr Kind beanspruchen, liegt für viele Seelsorgerinnen und Seelsorger die Annahme nahe, eine Segensfeier könne angemessener als die Taufe an das Anliegen der Eltern anknüpfen; damit könnte die Taufe als Sakrament vor „Missverständnissen“ geschützt werden. Segnungen gehören zur bewährten Tradition der Kirche. Und in der Tat boomt seit einigen Jahren der „Markt“ mit Segensfeiern zu allen nur erdenklichen biografischen Anlässen. Doch stellen sie eine Alternative zu den Sakramenten dar?

Die Kernfrage ist dabei, ob und wie die Erfahrungen von Eltern rund um die Geburt eines Kindes im Segen bzw. im Sakrament aufgegriffen werden. Konkret: Auch heute sind – trotz aller modernen Medizin – Geburten für Eltern Urerfahrungen von „Leben und Tod“. Denn auch wenn – Gott sei Dank – die Zahl der Komplikationen bei Geburten zurückgegangen ist, eine Geburt ist immer noch ein Schöpfungsakt mit offenem Ausgang. Diese elementare Wirklichkeit, die Eltern bei der Geburt eines Kindes durchleben, findet sich in christologisch gewendeter Form in Tauftheologie und Tauffliturgie wieder (Röm 6,3ff.), auch wenn der Akt des Aus-der-Taufe-Hebens liturgisch eher angedeutet als vollzogen wird.³

Wer über die Alternative Segensfeier oder Taufe nachdenkt, muss dogmatisch und pastoral fragen: Was ist der Zuspruch

des Segens und was ist jener der Taufe? Er muss sich auch damit auseinandersetzen, dass die Taufe als Empfangenwerden in der Gemeinschaft der Glaubenden⁴ den Blick auf die Christenheit insgesamt weitet und damit über die Frage eines aktiven Christenlebens in der Gemeinde vor Ort hinausgeht. Damit würde auch der Tatsache Rechnung getragen, dass aufgrund gewachsener Individualität und (vielfach notwendiger) Mobilität eine Bindung an eine konkrete Vor-Ort-Gemeinde nicht mehr automatisch gegeben und auch nicht mehr unbedingt von den Eltern gewollt ist, sondern vielmehr andere Vergemeinschaftungsformen, vor allem solche auf Zeit, mehr Bedeutung erlangen. Erst unter dieser Rücksicht lässt sich angemessen über die Alternative Segen oder Taufe nachdenken.

4 Theologische Dimensionen des Segens und der Taufe

4.1 Segen als Zukunftssicherung – Taufe als Sterben des alten Menschen

Jedes Sakrament ist ein Segen, aber der Segen ist kein Sakrament. Wer Segen erbittet, erhofft sich eine Wirklichkeit, die er entweder noch nicht hat, oder die er anhaltend bewahren und für die Zukunft sichern will. Segen ist Kontingenzbewältigung in seiner reinsten Form. Menschliches Leben ist immer fragmentarisch und immer gefährdet, deshalb die tägliche Bitte: „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott, sei mit uns mit dei-

³ Man kann auch einmal fragen, welche Antwort Taufe bzw. Segen haben, wenn ein Kind (aus unterschiedlichsten Gründen) nicht gewollt war oder als Zumutung erlebt wird.

⁴ Der revidierte Taufritus von 2008 formuliert nicht mehr „mit großer Freude nimmt dich die christliche Gemeinde auf“, sondern „mit großer Freude empfängt dich die Gemeinschaft der Glaubenden“. – Die Feier der Kindertaufe in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Zweite authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica altera 1973. Hg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Trier 2008.

nem Segen.“ Segen knüpft an das Leben an und macht einen Entwurf in die Zukunft. An der Schwelle der Geburt heißt das: Auf das Kind wird Gottes Segen herabgerufen, weil aus diesem Kind etwas werden soll. Es wird heranwachsen, seine Fähigkeiten entfalten – oder vielleicht auch nicht. Segen soll den „Schirm des Höchsten“ über diesen Wegen aufspannen. Segen ist in diesem Sinne auch für die Eltern kein archaischer Abwehrzauber, der das Böse fernhält, sondern eine „Wappnung“ für den Weg, damit sie „kein Unglück zu fürchten brauchen“.

Die Theologie der Taufe reicht weiter. Taufe bedeutet den alten Adam zu ersäufen, wie es Martin Luther mit Hinweis auf Paulus und Röm 6 drastisch formuliert. In der Taufe wird also nicht das von außen kommende „Böse“ thematisiert und bearbeitet, sondern „der alte Adam“ im Kinde selbst. Ein jeder kann seinem Nächsten zum Segen werden; oft allerdings werden Menschen einander zum Fluch. Es ist nicht die willentlich begangene böse Tat, sondern es sind die Verstrickungen des Lebens, die sich aus seinem fragmentarischen Charakter ergeben und dazu führen, dass Geist und Fleisch so selten zusammenkommen. Im alten Adam, in der Selbstentfremdung des Menschen liegt das wahre Bedrohungspotenzial. Das Untertauchen in der Taufe symbolisiert das Abwaschen der Sünde und ist damit rettendes Handeln Gottes. Das Wasser der Taufe hat reinigende und befreiende Wirkung. Es symbolisiert das Hineinsterben in Christus und das Auferwecktwerden mit ihm zu einem neuem Leben. Dieses Leben hat den Status der Verheibung unter den Bedingungen der realen Welt. Das wissen auch Eltern im 21. Jahrhundert.

Warum scheuen wir uns als Kirche, Eltern auf dieses Menschenbild in der Taufkatechese anzusprechen – jenseits von Banalisiierungen wie: „Kann mein Kind denn böse

sein? Wie soll ein Säugling etwas Unrechtes getan haben?“ Vermutlich, weil an dieser Stelle in der Vergangenheit viel katechetisches Porzellan zerschlagen wurde, weil die wenig menschenfreundliche Gängelung mit einem individualisierten und moralisierenden Sündenbegriff den Blick auf die Sache verstellt hat. Das ist der Grund, warum es so schwer geworden ist, Tauftheologie in der Katechese auch für Elternohren zum Klingen zu bringen, zumal die Erfahrung, dass ein Mensch seine Bestimmung verfehlten kann und in ihm auch zerstörerische Energie steckt, sich angesichts eines Säuglingslächelns nicht eben aufdrängt. In der Taufe spiegeln sich beide Aspekte wider: die Gefährdung des Menschen durch das Böse und die Liebe Gottes, dessen Reaktion auf das Böse nicht die Rache, sondern das Osterereignis war und ist. Die Taufe symbolisiert einen Todes- und Geburtsvorgang, sie verweist auf das *simul iustus et peccator*, auf die Wiedergeburt des Menschen.

In der Katechese wäre mit Taufeltern die Grundsituation des Menschen, der nach der biblischen Schöpfungserzählung gut und zugleich immer in Gefahr ist, sich und anderen Schaden zuzufügen, zu erschließen, um das Sterben und Wiedergeborenwerden in der Taufe als Perspektive der Verheibung für das ganze Leben zu verstehen.

4.2 Der Segen ist eine freie Form – Taufe schafft einen Raum der Freiheit

Kirche gibt es nur als taufende Kirche. Eine Kirche, die nicht mehr tauft, hört auf zu existieren. Eine Institution wäre unglaublichwürdig, würde sie nicht Wert auf Mitgliedschaft und damit ihren Erhalt legen. Eltern jedoch wollen zuallererst göttlichen Segen für ihr Kind – und sie bekommen einen Kircheneintritt. Insofern stellt die Segens-

feier eine Alternative dar für jene, die genau diese Dimensionen auseinanderhalten wollen. Mit dem Segen ist kein bestimmtes Kirchenverständnis verknüpft, keine institutionelle Mitgliedschaft, er berechtigt und verpflichtet die Eltern zu nichts, weder innerhalb noch außerhalb der kirchlichen Mauern. Für die Segensfeier gibt es keine verbindliche Form. Das ist ihr Vorzug: Sie kann ganz individuelle Erfahrungen aufnehmen und in großer Freiheit können Formulierungen, Gebete und Beteiligungen gestaltet werden. Um das Kreuz jedoch kommen Eltern auch in einer christlichen Segensfeier nicht herum. Kirche segnet im Zeichen des Kreuzes als ihrer Kurzformel des Glaubens. Das Kind wird auch in einer Segensfeier unter das Kreuz gestellt.

Der Freiheit der Form und des Glaubens in einer Segensfeier steht die Taufe gegenüber als ein über Jahrtausende geprägtes, festes Aufnahmeritual. Ist sie deshalb etwas „Unfreies“? Zum Verständnis der Taufe gehört, dass das göttliche Handeln unverfügbar bleibt. So unverfügbar, dass für elterliche Ohren ein geradezu befremdlich klingender „Eigentumswechsel“ vollzogen wird. Auf die Frage „Wem gehört das Kind?“ wird eine klare Antwort gegeben: „Ich habe dich beim Namen gerufen, du bist mein!“ (Jes 43,1). Der Täufling wird in den Verantwortungsbereich Gottes hineingestellt und nur mittelbar, sozusagen unter Auflagen in die Hände der Eltern zurückgegeben. Das ist auch der tiefere Sinn des Brauches, dass Paten und nicht die Eltern das Kind über den Taufstein halten. Elternschaft ist ein treuhänderisches Verhältnis. Diesen Freiraum schafft die Taufe. Auch wenn ganz bewusst an die Fürsorge von Eltern und Paten appelliert wird, sorgt

gerade der göttliche Freiraum für Entlastung von allen Ansprüchen und Fantasien. Im Freiraum, den die Taufe konstituiert, wird der Täufling allen weltlichen Fängen von Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft entzogen. In der Taufe wird jedem Kind eine Würde zuteil, die es über alle gesellschaftlichen Verzweckungen und Perspektiven erhebt, sei es als Konsument, als Forschungsobjekt, als Steuerzahler. Menschliches Leben geht nicht in Bindungen auf und erschöpft sich nicht in ihnen, nicht bei den Eltern, der Gesellschaft und auch nicht bei der Kirche als Hüterin der Taufe. Die Zuwendung Gottes hängt nicht von menschlichem Wohlverhalten und Frömmigkeit ab. In den alten Begriffen der „Gotteskindschaft“ und der „Erwählung“ kommt die transzendentale Verwiesenheit menschlichen Lebens zum Ausdruck. Taufe stellt die unantastbare Würde des Menschen wie kein anderes Sakrament heraus. Hautfarbe, Geschlecht, soziale Verhältnisse, Begabung, körperliche Leistungsfähigkeit sind unerheblich.

In der Katechese wären mit Eltern die Lebensperspektiven, die sie für ihr Kind erhoffen, zu erschließen. Die Taufe, welche die unverbrüchliche Würde des Menschen proklamiert, feiert „das Beste“ für das Kind. Insofern sind Segen und Taufe keine Alternativen, sondern einander ergänzende kirchliche Handlungen.

5 Anregungen für die Taufpastoral und Katechese

Taufkatechese ist intervenierende Lebensdeutung.⁵ Ihre Aufgabe ist es, Eltern inmitten ihrer Lebenssituation und innerhalb

⁵ Claudia Hofrichter, Leben Bewußtwerden Deuten Feiern. Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells am Beispiel „Taufgespräche in Elterngruppen“, Ostfildern 1997.

ihres Lebensentwurfs den christlichen Glauben, speziell die Botschaft der Taufe als Deutungsmöglichkeit anzubieten. Dies gilt unabhängig davon, ob Eltern sich kirchenverbunden verstehen oder Kirche aus der Distanz betrachten. Wenn Eltern nach wie vor die Taufe erwarten und feiern wollen und wenn wir als Kirche wollen, dass das so bleibt, dann ist die Theologie der Taufe neu und identitätsstiftend in die Denk- und Deutungsmuster der Menschen zu inkultivieren. In der Katechese muss dies wahrnehmbar werden.

5.1 Der katechumenale Weg zur Feier der Taufe

Der revidierte Kindertaufritus von 2008 schlägt die Möglichkeit der Feier der Taufe in zwei Stufen vor. Die „Feier der Eröffnung des Weges zur Taufe“ ist dabei mehr als ein Segen. In ihr machen Eltern verbindlich, dass sie um die Taufe ihres Kindes bitten. Die Bezeichnung mit dem Kreuz ist verbunden mit dem deutenden Wort „Mit großer Freude empfängt dich die Gemeinschaft der Glaubenden“, womit eine erste Stufe der Kirchenzugehörigkeit grundgelegt wird. Die Salbung mit Kategumenenöl und das Gebet um Schutz vor dem Bösen stellen das Kind existenziell in den Raum der Kirche und des Glaubens hinein. In den sich anschließenden mehrmaligen Taufkatechesen, die in der Feier der Taufe ihren Höhepunkt finden, können Eltern Klarheit und Sicherheit finden, was sie mit der Taufe verbinden und wie sie diese verstehen wollen und können.

Das liturgische Zwei-Stufen-Modell will dem Verständnis der Taufe einerseits

und den unterschiedlichen Bedürfnissen und Situationen der Tauffamilien andererseits gerecht werden. Allerdings sind beide Feiern eng aufeinander bezogen und keine Alternative. Segen, Dank für die Geburt und Taufe bilden eine Einheit. Was also innovativ daherkommt, hat seine Tücken. Es wendet sich damit an kirchenverbundene Eltern. Es setzt voraus, dass Eltern in Gemeinden kontinuierlich im Blick sind. Es setzt voraus, dass Familien, die immer wieder (unfreiwillig) umziehen, auch in der neuen Wohngemeinde den begonnenen Weg fortsetzen können und auch selbst den Taufweg vor Augen haben. Damit ergibt sich ein klarer Perspektivenwechsel für die Taufpastoral. Das personale Angebot, von dem die Katechese lebt, muss vorhanden sein bzw. intensiviert werden. Vielleicht entspricht es dem Realismus vieler pastoral Verantwortlicher, die vermuten, dass Innovation noch nicht gleichbedeutend ist mit Realisationsmöglichkeiten und -interessen von Kirche wie von Eltern.

Das liturgische Zweistufenmodell kann die Taufkatechese insofern ergänzen, als sie den katechetischen Weg mit einer Glaubensfeier eröffnet. Zusammen mit den Taufgesprächen in Elterngruppen, die in vielen Gemeinden angeboten werden, entsteht eine differenzierte Form der Taufkatechese.

5.2 Konkretion: Taufgespräche in Elterngruppen

Taufgespräche in Elterngruppen⁶ können zum Aushängeschild der Kirchengemeinde werden, denn sie sind Dienst der Gemeinde an den Eltern, das entgegenkommen-

⁶ Mehrere Eltern(-paare) treffen sich an zwei/drei (oder mehreren) Abenden; die Paten können dazu ebenfalls eingeladen werden. Frauen und Männer aus der Gemeinde, genannt Taufkatechet/innen, leiten jeweils zu zweit die Taufelterntreffen. Der taufende Priester oder Diakon

de, menschenfreundliche Gesicht. Dem legitimen Wunsch der Eltern nach Ritualisierung des einschneidenden Erlebnisses der Geburt eines Kindes zu entsprechen bedeutet, sich mit ihren Motiven und Anliegen, die sie mit der Taufe verbinden, intensiv im Dialog auseinanderzusetzen und so Anknüpfungen an theologische Motive und Deutemuster der Taufe zuzulassen.

Bei diesen Begegnungen sprechen Mütter und Väter, unterstützt von Taufkatecheten/-innen über ihre Erfahrungen rund um die Geburt des ersten (zweiten, dritten, vierten) Kindes und die damit verbundene Neuorientierung in Partnerschaft, Beruf und sozialem Umfeld. Sie erschließen miteinander, welche Bedeutung

die Taufe für ihr Kind und für sie als Eltern in ihrer gegenwärtigen Situation hat. Einzelne Elemente der Taufliturgie werden erschlossen. Auch die Feier der Taufe kann hier vorbereitet und in den Gestaltungselementen, welche die Tauffamilien selbst übernehmen möchten (z. B. Fürbitten, Liedauswahl), besprochen werden.

Die Taufelternentreffen sind „Hebamendienst“, denn in ihnen geht es nicht um Belehrung, sondern um Vergewisserung und um ein Anbieten des christlichen Glaubens (*proposer la foi*) als Sinndeutung des Lebens in einer Gesellschaft unterschiedlichster Milieus und Lebensentwürfe. Für viele Eltern sind die Taufelternentreffen Wiederbegegnung mit Kirche und Glaube nach langer Zeit, für manche Vertiefung und Vergewisserung gelebten Glaubens. Die Elternentreffen ermutigen Mütter und Väter, ihre alltäglichen und zugleich jeden Tag besonderen Erfahrungen auszudrücken. Alltägliches Erleben kann so zur christlichen Erfahrung werden. Eltern können entdecken, dass ihr alltägliches Leben, die Erfahrungen, die sie mit ihrem Kind machen, in ihre Geschichte mit Gott hineingehören. So strahlt zum Beispiel im Lächeln eines Kindes den Eltern die Menschenfreundlichkeit Gottes entgegen; in Situationen, in denen Eltern an die Grenzen ihrer Kraft und ihrer Möglichkeiten kommen, entdecken sie Gott als den „Ich bin für euch da“. Sie können entdecken, dass Gottes Wirken das Leben eines Menschen immer schon umfasst und durchdringt. Eine solche Taufkatechese begleitet Eltern mit Respekt und geht davon aus, dass sie mit dem Wunsch nach der

Weiterführende Literatur:

Otto Hermann Pesch, Katholische Dogmatik. Aus ökumenischer Erfahrung Bd. 2, hier: Traktat VII: In Christus eingegliedert – Die Taufe, Ostfildern 2010, 311–461. In exzellenter Form geschriebene Tauftheologie.

Benedikt Kranemann / Gotthard Fuchs / Johannes Hake (Hg.), Wiederkehr der Rituale. Zum Beispiel die Taufe, Stuttgart 2004. ReferentInnen aus Kulturhistorik, Dogmatik, Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie diskutieren kontrovers zu Fragen der Ritualkompetenz am Beispiel Taufe.

Dorothea Greiner, Segen und Segnen. Eine systematisch-theologische Grundlegung. Stuttgart-Berlin-Köln 1998. Ein Muss für diejenigen, die sich in Theorie und Praxis mit dem Thema befassen.

nimmt an einem der Treffen teil oder sucht auf andere Weise Kontakt zu den Eltern. – Zu konkreten Gestaltungsmöglichkeiten vgl. *Claudia Hofrichter*, Wir möchten, dass unser Kind getauft wird. Eine Handreichung für Taufgespräche in Elterngruppen, München 2010; *Dies. / Matthias Ball*, Wir möchten, dass unser Kind getauft wird. Elternbuch, München 2009. In der Diözese Rottenburg-Stuttgart gibt es dieses Modell seit 1981 in vielen Gemeinden.

Taufe unausgesprochen, bewusst oder unbewusst den Glauben, dass Gott ihr Kind liebt, mitbringen.

Die Taufgespräche in der Elterngruppe lassen sich sehr organisch mit der katechumenalen Feier zur Eröffnung des „Taufweges in zwei Stufen“ verbinden. So kann nach einem ersten Kontaktgespräch die Feier der Eröffnung des Weges stattfinden. Daran schließen sich die zwei bis drei Taufgespräche in Elterngruppen an. Zum Abschluss wird die Taufe gefeiert. Ein intensiver Weg der Vergewisserung der eigenen Taufe für diejenigen, die im Christsein verwurzelt sind, als auch für diejenigen, die anlässlich von Geburt und Taufe wieder neu in Kontakt mit dem Christlichen kommen, wird möglich. Indirekt ist die katechumenale Feier zugleich eine Art Taufgedächtnis für Eltern (und Paten), weil sie die Verwurzelung in Gott feiert und die Einladung ist, aus seiner Kraft zu leben. Dass Gott selbst es ist, der in der Taufe handelt und den Menschen entgegenkommt, markiert die Grenze katechetischer Arbeit. Die Kirche ist Hüterin, nicht Besitzerin der Taufe.

Die Autorin: Claudia Hofrichter, Dr. theol., Jahrgang 1960, Pastoralreferentin, Mediatorin BM, seit 1990 Referentin für Katechese und Mediation im Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart; Vorsitzende des Diözesanverbandes des Deutschen Katecheten-Vereins, ehrenamtliche Geistliche Leitung (Präsida) einer großen Kolpingsfamilie; Publikationen: *Leben Bewußtwerden Deuten Feiern. Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells am Beispiel „Taufgespräche in Elterngruppen“*, Ostfildern 1997; *Das katechetische Handeln der Kirche – Katholische Entwicklungen und Spezifika*, in: Gottfried Adam / Rainer Lachmann, *Neues Gemeindepädagogisches Kompendium*, Göttingen 2008; *Wir möchten, dass unser Kind getauft wird. Eine Handreichung für Taufgespräche in Elterngruppen*, München 2003; Neuausgabe nach dem revidierten *Taufritus*, München 2010, dazu gehört ein gleichnamiges Buch für Eltern; zusammen mit einem Autorenteam, *Ich glaube. Jugendbuch, Handreichung und Arbeitshilfe zur Firmvorbereitung*, München³ 2005.